



DAVID BALDAGGI
FÜNF VOR
ZWÖLF
THRILLER

**BASTEI
LÜBBE**

■■■■■
BASTEI
LÜBBE
TASCHENBUCH

Weitere Titel des Autors:

Der Präsident
Das Labyrinth
Die Versuchung
Die Wahrheit
Die Verschwörung
Das Versprechen
Der Abgrund
Das Geschenk
Auf Bewährung
Das Glück eines Sommers

Bände der Shaw-Reihe:

Die Kampagne
Doppelspiel

Bände der Maxwell/King-Reihe:

Im Bruchteil der Sekunde
Mit jedem Schlag der Stunde
Im Takt des Todes
Bis zum letzten Atemzug

Bände der Camel-Club-Reihe:

Die Wächter
Die Sammler
Die Spieler
Die Jäger
Der Auftrag

Titel in der Regel auch als Hörbuch und E-Book erhältlich

Über den Autor:

David Baldacci, geboren 1960, war Strafverteidiger und Wirtschaftsanwalt, ehe er 1996 mit *Der Präsident* seinen ersten Roman veröffentlichte, der sofort zum Bestseller wurde; ebenso wie alle folgenden Romane, die weltweit regelmäßig unter den Top 10 zu finden sind. David Baldacci lebt mit seiner Familie in der Nähe von Washington, D. C.

David Baldacci

FÜNF VOR
ZWÖLF

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch von
Dr. Arno Hoven

■■■■■
**BASTEI
LÜBBE**
TASCHENBUCH

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 16 994

1. Auflage: August 2014

Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen



Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

»fünf vor zwölf«: Copyright © 2011 by Columbus Rose, Ltd.
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »The Sixth Man«
Originalverlag: Grand Central, Hachette Book Group

»Todeszeiten«: Copyright © 2011 by Columbus Rose, Ltd.
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»No Time Left«

Für die deutschsprachige Ausgabe von:
Copyright © 2014 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Wolfgang Neuhaus
Titelillustration: © plainpicture/Kimmo von Lüders
Umschlaggestaltung: Kirstin Orsenau
Satz: Urban SatzKonzept, Düsseldorf
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Verarbeitung: GGP Media, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-404-16994-8

Sie finden uns im Internet unter
www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

*Für meine Freunde David Young und Jamie Raab,
das dynamische Verlagsduo.*

»Es gibt nur eines, was schlimmer ist, als den Wald
vor Bäumen nicht zu sehen:
die Bäume wegen des Waldes nicht zu sehen.«

Anonymus

Prolog

Aufhören! Bitte, hört auf ...«

Der Mann war über den kalten Metalltisch gebeugt. Sein Körper wand sich krampfhaft, die Augen waren fest zusammengepresst, seine Stimme überschlug sich, und er atmete abgehackt, als wäre jeder Atemzug sein letzter. Durch Kopfhörer wurden seine Gehörgänge von einer Druckwelle aus Wörtern angefüllt, die anschließend sein Hirn überschwemmte. In einer schweren Gurtkonstruktion, die man ihm um den Oberkörper geschnallt hatte, waren mehrere Sensoren befestigt. Außerdem trug er eine Kappe mit Elektroden, die seine Hirnströme maßen. Der Raum war hell erleuchtet.

Bei jedem Audio-Stich, jeder Video-Attacke krampfte der Körper des Mannes sich zusammen, als wäre er vom Schlag eines Schwergewichtlers getroffen worden.

Dann brach der Mann in Tränen aus.

In einem angrenzenden, abgedunkelten Raum beobachtete eine kleine Gruppe das Geschehen fasziniert durch einen Einwegspiegel.

In dem Raum mit dem gepeinigten Mann hing ein großer Monitor, zweieinhalb Meter breit und knapp zwei Meter hoch. Die digitalisierten Bilder zeigten streng geheime Daten und Aufnahmen, die nur sehr wenige Personen in der Regierungsspitze kannten und die geheime Aktivitäten rund um den Globus enthüllten. Es gab gestochen scharfe Bilder von verdächtigen Truppenbewegungen in Korea entlang des achtunddreißigsten Breitengrades und Satellitenbilder von Bauvorhaben im Iran, die unterirdische Raketensilos zeigten, zusammen mit aufwallenden

thermischen Silhouetten eines Atomreaktors in vollem Betrieb.

Überwachungsfotos aus großer Höhe enthüllten die Nachwirkungen einer von Terroristen verursachten Explosion auf einem pakistanischen Markt, wo zerfetztes Gemüse und Körperteile den Boden bedeckten.

Es gab ein Echtzeitvideo von einem Konvoi schwerer Militärfahrzeuge in Russland, die sich auf einer Mission befanden, durch die ein dritter Weltkrieg ausgelöst werden konnte.

Aus Indien gingen Daten über eine Terroristenzelle ein, die in dem Bemühen, regionale Unruhen auszulösen, zeitgleiche Angriffe auf sensible Ziele plante.

In New York City waren verfängliche Fotos von einem bedeutenden Politiker entstanden, die ihn zusammen mit einer Frau zeigten, die nicht seine Ehefrau war.

Aus Paris ging eine Flut von Zahlen und Namen ein, die Geheimdienstinformationen über die Finanzen krimineller Unternehmungen enthüllten. Die Daten bewegten sich so schnell, dass sie wie eine Million Sudoku-Spalten erschienen, die mit Highspeed übermittelt wurden.

Aus China schließlich kamen geheime Informationen über einen möglichen Staatsstreich gegen die Führung des Landes.

Von Tausenden Geheimdienstverbindungscentren, über die gesamten Vereinigten Staaten verteilt, strömten Informationen über verdächtige Aktivitäten, die entweder von Amerikanern durchgeführt wurden oder von Ausländern, die im Inland operierten. Von den Five-Eyes-Verbündeten – den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Kanada, Australien und Neuseeland – kam eine Zusammenstellung streng geheimer Meldungen von immenser Wichtigkeit.

Unablässig strömten aus aller Welt die Daten ein, übermittelt in High-Definition-Qualität. Wäre es ein Spiel für Xbox- oder PS3-Konsolen gewesen, wäre es das aufregendste und

schwierigste Spiel aller Zeiten gewesen. Doch was auf dem Bildschirm gezeigt wurde, war kein Spiel. Es ging um Menschen, die wirklich lebten, wirklich starben – in jeder Sekunde, an jedem Tag. In den höchsten Rängen der Spionagewelt war diese Übung als die »Mauer« bekannt.

Der über den Metalltisch gebeugte, schluchzende Mann war klein und schlank. Seine Haut war hellbraun, sein Haar kurz und schwarz, seine Augen groß und rot von Tränen. Er war einunddreißig Jahre alt, sah aber aus, als wäre er in den vergangenen vier Stunden um zehn Jahre gealtert.

»Bitte, hören Sie auf«, jammerte er. »Ich stehe das nicht durch ... Ich kann das nicht ...«

Bei dieser Bemerkung rührte sich der größte Mann hinter dem Spiegel. Peter Bunting war siebenundvierzig Jahre alt. Und dies hier war sein Betätigungsfeld. Er lebte es, atmete es. Zumindest ein Teil seines Gehirns dachte nie an etwas anderes. Sein Haar war im Verlauf der letzten sechs Monate ergraut – aus Gründen, die unmittelbar mit der »Mauer« zusammenhingen.

Buntings Jackett, sein Hemd und die Hose waren maßgeschneidert. Obwohl er den Körperbau eines Athleten besaß, hatte er niemals Leistungssport betrieben. Doch er war ehrgeizig und hochintelligent. Mit neunzehn Jahren hatte er das College abgeschlossen, besaß ein Stanford-Diplom und war Rhodes-Stipendiat gewesen. Sein Markenzeichen war eine perfekte Mischung aus strategischem Weitblick und Cleverness. Obendrein war er vermögend und hatte gute Beziehungen, obgleich die Öffentlichkeit ihn nicht kannte. Er hatte allen Grund, zufrieden mit sich zu sein, wäre nicht dieser Mann hinter der Scheibe gewesen.

Bunting schaute auf den Tablet-Computer, den er in der Hand hielt. Er hatte dem Mann zahlreiche Fragen gestellt; die Antworten mussten irgendwo in dem Datenfluss verborgen sein. Doch er hatte keine einzige Antwort erhalten.

Ein älterer Mann in einem zerknitterten Anzughemd breitete in einer Geste der Hilflosigkeit die Arme aus. »Das Problem ist, dass er als ein E-Fünfer eingestuft ist, Mr. Bunting.«

»Offensichtlich bringt dieser Fünfer es nicht«, blaffte Bunting zurück.

Sie drehten sich um und schauten ein weiteres Mal durch den Spiegel, als der Mann im angrenzenden Raum sich die Kopfhörer herunterriss und schrie: »Ich will raus, verdammt noch mal! Sofort! Niemand hat mir gesagt, dass es so ist!«

Bunting legte seinen Tablet auf einen Tisch und lehnte sich gegen die Wand. Der Mann im Nachbarraum hieß Sohan Sharma. Er war ihre letzte und größte Hoffnung gewesen, die Stelle des Analysten auszufüllen – eine einzigartige, herausragende Position.

»Sir?«, fragte der jüngste Mann in der Gruppe. Er war knapp dreißig, doch sein langes, widerspenstiges Haar und seine Gesichtszüge ließen ihn viel jünger erscheinen. Sein Adamsapfel hüpfte nervös auf und ab.

Bunting rieb sich über die Schläfen. »Ich höre, Avery.« Er hielt inne, um geräuschvoll ein paar Tums-Pastillen zu zerkauen, um sein Magenbrennen zu unterbinden. »Erzählen Sie aber nur das Wesentliche. Ich bin ziemlich gestresst, wie Sie sehen können.«

»Sharma ist ein echter Fünfer, Sir. Erst als er an die ›Mauer‹ kam, ist er zusammengebrochen.« Er blickte auf die Reihe von Computermonitoren, die Sharmas Vital- und Gehirnfunktionen überwachten. »Seine Theta-Wellen haben die Grenze überschritten, die klassische Folge extremer Informationsüberflutung. Es begann ungefähr eine Minute, nachdem wir die Datenflussleistung der ›Mauer‹ auf das Maximum hochgefahren hatten.«

»Ja, so viel habe ich selbst schon herausgefunden.« Bunting zeigte mit der Hand auf Sharma, der nun weinend auf dem

Boden lag. »Aber ein echter Fünfer – und das ist das Ergebnis? Wie ist das möglich?«

»Das Hauptproblem ist«, antwortete Avery, »dass es exponentiell mehr Daten gibt, mit denen der Analyst überschüttet wird. Zehntausend Stunden Videofilme. Einhunderttausend Meldungen. Vier Millionen Verzeichnisse für Zwischenfälle. Der tägliche Eingang von Satellitenbildern macht ein Vielfaches an Terabytes aus, und zwar *nachdem* sie gefiltert worden sind. Die erfasste Signalaufklärung beträgt Tausende von Stunden. Jeden Tag strömen in jeder Sekunde Meldungen aus einer Million unterschiedlicher Quellen herein. Verglichen mit den zur Verfügung stehenden Daten vor nur zwanzig Jahren ist es so, als würde man einen Fingerhut Wasser nehmen und ihn in eine Million Pazifische Ozeane verwandeln. Beim letzten Analysten hatten wir aus der Not heraus den Datenfluss in einem beträchtlichen Ausmaß heruntergefahren.«

»Und was wollen Sie mir damit sagen, Avery?«, fragte Bunting.

»Möglicherweise sind wir an die Grenzen des menschlichen Geistes gestoßen.«

Bunting schaute reihum auf die anderen. Keiner von ihnen konnte ihm in die Augen schauen. In der feuchten Luft, die vom Schweiß auf ihren Gesichtern hervorgerufen wurde, schienen elektrische Entladungen zu knistern.

»Es gibt nichts Machtvolleres als ein menschliches Hirn, dessen Leistungsfähigkeit ausgeschöpft wird«, erklärte Bunting mit ruhiger, bedächtiger Stimme. »Ich würde keine zehn Sekunden gegen die ›Mauer‹ bestehen, weil ich vielleicht zehn Prozent meiner grauen Zellen benutze. Doch ein E-Fünfer lässt sogar Einsteins Hirn wie das eines Fötus aussehen. Nicht einmal ein Cray-Supercomputer kommt dem nahe. Ein solches Gehirn ist ein Quantenrechner aus Fleisch und Blut. Es kann linear, räumlich und geometrisch arbeiten – in jeder

Dimension, in der wir es benötigen. Es ist das perfekte analytische Instrument.«

»Ich verstehe, Sir, aber ...«

»Das wurde durch sämtliche Untersuchungen bewiesen, die wir jemals gemacht haben.« Buntings Stimme wurde schneidender. »Das ist das Evangelium, auf dem alles beruht, was wir hier tun. Und was noch wichtiger ist: Es ist das, was wir gemäß unserem Zweieinhalb-Milliarden-Dollar-Vertrag zur Verfügung stellen müssen und wovon jeder Mistkerl in der Welt der Geheimdienste abhängt. Das habe ich auch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten deutlich gemacht und jedem, der sich in der von ihm ausgehenden Befehlskette politischer Macht befindet. Und jetzt sagen Sie mir, das ist alles nicht wahr?«

Avery blieb standhaft. »Das Universum mag zwar ständig expandieren, aber allem anderen sind Grenzen gesetzt.« Er wies auf den Raum hinter dem Spiegel, wo Sharma immer noch weinte. »Und genau das ist es vielleicht, worauf wir im Augenblick schauen. Die ultimative Grenze, die sich nicht überschreiten lässt.«

»Wenn es stimmt, was Sie sagen«, entgegnete Bunting, »sind wir im Arsch. Die ganze zivilisierte Welt. Wir sind erledigt. Geschichte. Fertig. Die bösen Jungs werden siegen. Dann können wir alle nach Hause gehen und auf Armageddon warten. Glückwunsch, Taliban und El Kaida, ihr Scheißkerle. Spiel, Satz und Sieg. Ihr gewinnt.«

»Ich verstehe Ihren Unmut, Sir, aber wir dürfen das Offensichtliche nicht ignorieren.«

»Dann besorgen Sie mir einen Sechser!«

Der junge Mann schaute Bunting verwundert an. »So etwas wie einen Sechser gibt es nicht.«

»Unsinn! Das dachten wir auch über einen Fünfer.«

»Trotzdem ...«

»Finden Sie einen verdammten Sechser! Keine Diskussionen! Tun Sie es einfach, Avery.«

»Jawohl, Sir.«

»Was passiert mit Sharma?«, wollte der ältere Mann wissen.

Bunting drehte sich um und schaute auf den schluchzenden Analysten. »Führen Sie das Ausstiegsverfahren durch. Lassen Sie ihn die üblichen Dokumente unterschreiben. Und machen Sie ihm klar, dass man ihn wegen Hochverrats anklagen und er den Rest seines Lebens in einem Bundesgefängnis verbringen wird, wenn er zu irgendjemandem auch nur ein Sterbenswort über das hier sagt.«

Während Bunting den Raum verließ, wurde Sohan Sharma zu einem wartenden Transporter geführt, in dem drei Männer warteten. Kaum war Sharma eingestiegen, schlang einer von ihnen, ein muskulöser Kerl, einen Arm um Sharmas Hals, den anderen um seinen Kopf. Dann riss er beide Arme ruckartig in verschiedene Richtungen. Mit hörbarem Knacken brach Sharmas Genick.

Der Transporter fuhr mit der Leiche davon.

Neun Monate später

Das kleine Düsenflugzeug setzte hart auf der Landebahn in Portland, Maine, auf, erhob sich sogleich wieder in die Luft und setzte erneut auf, diesmal noch härter. Selbst der Pilot fragte sich wahrscheinlich, ob er den Fünfundzwanzig-Tonnen-Jet auf dem Asphalt halten könnte. Wegen eines Sturms hatte er sich an eine extrem steile Flugbahn und eine höhere Geschwindigkeit herangewagt. Doch eiskalte Scherwinde hatten an den Tragflächen des Jets gezerrt. Immerhin hatte der Copilot die Passagiere vorgewarnt, dass die Landung holprig und mehr als nur unbequem sein würde.

Er hatte recht behalten. Die stürmische und steile Flugbahn hatte dazu geführt, dass die meisten der vier Dutzend Passagiere sich krampfhaft an die Armlehnen klammerten. Manche bewegten die Lippen in lautlosem Gebet, andere griffen nach den Kotztüten. Als die Radbremmung und die Schubumkehr einsetzten und die Geschwindigkeit der Maschine sich merklich verlangsamte, atmeten die Passagiere auf.

Ein Mann jedoch hatte tief und fest geschlafen und erwachte erst, als das Flugzeug von der Landebahn auf das Rollfeld zum kleinen Terminal wechselte. Die große, dunkelhaarige Frau, die neben ihm saß, blickte müßig aus dem Fenster. Sie schien völlig unbeeindruckt vom turbulenten Anflug und der holprigen Landung.

Nachdem sie am Gate angekommen waren und der Pilot das Triebwerk abgeschaltet hatte, erhoben sich Sean King und Michelle Maxwell und holten ihre Taschen aus dem Gepäckfach über ihnen. Als sie sich zusammen mit den anderen Passa-

gieren durch den engen Mittelgang bewegten, sagte hinter ihnen eine Frau, der sichtlich übel war: »Das war aber eine holprige Landung!«

Sean blickte sie an, gähnte und rieb sich den Nacken. »Finden Sie?«

Die Frau schaute ihn verwundert an und richtete den Blick dann auf Michelle. »Macht er Witze?«

»Wenn Sie im Bauch einer C-17 bei niedriger Flughöhe mitten in einem Gewittersturm auf Notsitzen gehockt haben und dabei alle zehn Sekunden dreihundert Meter nach unten gesackt sind – und wenn dabei direkt neben ihnen vier gepanzerte Fahrzeuge angekettet sind und Sie sich Gedanken darüber gemacht haben, ob eines davon sich gleich lösen, durch die Seite des Flugzeugrumpfes krachen und Sie mit sich in die Tiefe reißen wird –, war diese Landung hier ziemlich harmlos.«

»Warum in aller Welt haben Sie das getan?«, erkundigte sich die Frau mit weit aufgerissenen Augen.

»Das frage ich mich selbst jeden Tag«, erwiderte Sean.

Er und Michelle hatten Reisetaschen dabei, die als Handgepäck durchgingen. Dennoch mussten sie bei der Gepäckausgabe warten, um einen fünfzig Zentimeter langen, verschlossenen Hartschalenkoffer abzuholen. Er gehörte Michelle. Sie nahm den Koffer auf und schob ihn in ihre Reisetasche.

Sean betrachtete sie mit amüsiertem Gesichtsausdruck. »Du bist die Königin des kleinsten kontrollierten Koffers aller Zeiten.«

»Bis es so weit ist, dass man verantwortungsvolle Menschen mit geladenen Schusswaffen in Flugzeuge lässt, muss dieser Trick reichen. Besorg den Mietwagen. Ich bin in einer Minute zurück.«

Sean wurde bleich. »Du machst Scherze.«

»Keine Bange«, erklärte Michelle, klappte ihre Briefftasche auf und zeigte ihm eine Karte. »Ich habe eine Lizenz.«

»Wie hast du das hingekriegt? Wir arbeiten erst seit ein paar Tagen an diesem Fall. So schnell konntest du keine Lizenz bekommen. Man muss einen Berg Papierkram erledigen und sechzig Tage auf die Antwort warten.«

»Stimmt. Aber mein Dad ist ein guter Freund vom Gouverneur. Ich habe ihn angerufen, und er hat den Gouverneur angerufen.«

»Wie nett.«

Michelle ging zur Damentoilette, öffnete den verschlossenen Koffer und lud rasch ihre Pistole. Dann steckte sie die Waffe ins Holster und ging zum Parkhaus, das sich neben dem Terminal befand; hier hatten die Mietwagenfirmen ihre Büros. Dort fand sie Sean, der gerade die Formulare für den Wagen ausfüllte, den sie für den nächsten Abschnitt ihrer Reise brauchten. Michelle zeigte ebenfalls ihren Führerschein, da sie die meiste Zeit am Steuer sitzen würde.

»Kaffee?«, sagte sie. »Da gibt es ein nettes Plätzchen im Terminal.«

»Du hattest doch diesen riesigen Becher, den du mit in den Flieger genommen hast.«

»Das ist lange her. Und von hier aus ist es eine lange Fahrt bis zu unserem Ziel. Ich brauche den Schuss Koffein.«

»Ich habe geschlafen. Ich kann fahren.«

Sie riss ihm die Schlüssel aus der Hand. »Glaub das ja nicht.«

»Hey, ich hab *The Beast* gefahren, schon vergessen?«, entgegnete er. *The Beast* war eine interne Bezeichnung für die gepanzerte Limousine des US-Präsidenten.

Michelle richtete den Blick auf das Anhängeschildchen am Mietwagenschlüssel. »Dann wäre der Ford-Hybrid, den du gemietet hast, keine Herausforderung für dich. Wahrscheinlich werde ich den ganzen Tag brauchen, um ihn auf hundert Sachen zu bringen. Ich werde dir das Leid und die Demütigung ersparen.«

Sie bestellte sich einen extragroßen schwarzen Kaffee, Sean einen Donut mit Streusel. Er aß noch, als er auf dem Beifahrersitz Platz nahm. Anschließend wischte er sich die Hände ab und schob den Sitz nach hinten, soweit es in dem Kompaktklasse-Wagen möglich war. Dennoch blieb seine einsachtundachtzig große Gestalt in einer ungemütlich gekrümmten Haltung. Letztlich endeten seine Bemühungen damit, dass er die Füße aufs Armaturenbrett legte.

Als Michelle es bemerkte, sagte sie: »Der Airbag knallt raus. Er wird deine Füße direkt durch das Glas schmettern und sie dir amputieren, wenn sie gegen das Metalldach prallen.«

Sean blickte sie an, und sein sonst so entspanntes Gesicht verdüsterte sich. »Dann tu nichts, was den Airbag zur Explosion bringt.«

»Auf andere Fahrer habe ich keinen Einfluss.«

»Du hast darauf bestanden, der Mann am Steuer zu sein ... Entschuldigung, die Person am Steuer. Also tu dein Bestes, um mich sicher und bequem zu kutschieren.«

»In Ordnung, Herr und Gebieter«, spöttelte sie.

Nachdem sie anderthalb Kilometer schweigend gefahren waren, sagte Michelle: »Wir reden wie ein altes Ehepaar.«

Er schaute sie wieder an. »Wir sind nicht alt, und wir sind auch nicht verheiratet. Es sei denn, du hast mir tatsächlich etwas untergejubelt.«

Sie zögerte. Schließlich sprach sie es aus: »Wir haben miteinander geschlafen.«

Sean wollte etwas erwidern, schien sich dann aber eines Besseren zu besinnen.

»Es verändert die Dinge«, fügte Michelle hinzu.

»Wieso?«

»Es ist nicht mehr bloß eine berufliche Angelegenheit. Es ist persönlich. Eine Grenzlinie wurde überschritten.«

Sean setzte sich auf und zog die Füße aus der gefährlichen

Reichweite des Airbags. »Und jetzt bedauerst du es? Du hast den ersten Schritt getan, wenn ich mich recht entsinne. Du hast dich nackt vor mir ausgezogen.«

»Ich habe ja nicht gesagt, dass ich irgendwas bedaure, denn so ist es nicht.«

»Ja. Es ist passiert, weil wir beide wollten, *dass* es passiert.«

»Und wie stehen wir jetzt da?«

Sean lehnte sich im Sitz zurück und blickte aus dem Fenster.

»Ich bin mir nicht sicher.«

»Großartig. Genau das, was ich hören wollte.«

Er schaute zu ihr und bemerkte ihre angespannte Miene.

»Nur weil ich nicht sicher bin, wohin das alles führt, wird das, was zwischen uns geschehen ist, doch nicht herabgesetzt. Die Sache ist kompliziert.«

»Ja«, sagte Michelle. »So ist es immer. Für den Kerl.«

»Wenn es für die Frauen einfach ist, dann sag mir, was wir deiner Ansicht nach tun sollten.«

Als sie nicht antwortete, fuhr er fort: »Sollen wir davonrennen, einen Priester suchen und es offiziell machen?«

Sie warf ihm einen kurzen Blick zu. »Meinst du das im Ernst?«

»War bloß so ein Gedanke. Da scheinst du ja keine zu haben.«

»Möchtest du heiraten?«

»Möchtest du?«

»Das würde die Dinge *wirklich* ändern.«

»Ja.«

»Vielleicht sollten wir es langsam angehen lassen.«

»Vielleicht.«

Sie klopfte aufs Lenkrad. »Tut mir leid, dass ich wegen der Sache so plötzlich auf dich losgegangen bin.«

»Kein Problem. Außerdem haben wir gerade Gabriels Leben mithilfe einer großartigen Familie in Ordnung gebracht. Auch

das war eine große Veränderung. Es langsam anzugehen ist im Augenblick das Richtige. Gehen wir zu schnell vor, machen wir möglicherweise einen Fehler.«

Gabriel war ein elfjähriger Junge aus Alabama, den Sean und Michelle zeitweilig in ihre Obhut genommen hatten, nachdem seine Mutter getötet worden war. Derzeit lebte er bei der Familie eines FBI-Agenten, den sie beide kannten. Es war bereits ein offizielles Adoptionsverfahren eingeleitet worden, damit der Agent und seine Frau Gabriel an Kindes statt annehmen konnten.

»Okay«, pflichtete Michelle ihm bei.

»Und jetzt müssen wir einen Job erledigen. Darauf sollten wir uns konzentrieren.«

»Das ist also deine Prioritätenliste? Das Berufliche steht über dem Privaten?«

»Nicht unbedingt. Aber wie du gesagt hast: Es ist eine lange Fahrt. Und ich möchte darüber nachdenken, warum wir zum einzigen bundesstaatlichen Hochsicherheitsgefängnis für Unzurechnungsfähige unterwegs sind, um einen Kerl zu treffen, dessen Leben auf dem Spiel steht.«

»Wir fahren dorthin, weil sein Anwalt und du sich seit Langem kennen.«

»Ja. Hast du dich in den Fall Edgar Roy eingearbeitet?«

Michelle nickte. »Beschäftigter im öffentlichen Dienst, der alleine im ländlichen Virginia lebte. Sein Leben war ziemlich durchschnittlich, bis die Polizei die Überreste von sechs Menschen entdeckte, die in seiner Scheune vergraben waren. Die Beweise gegen ihn scheinen erdrückend zu sein.«

Sean nickte ebenfalls. »Roy wurde in seiner Scheune gefunden. Er hielt eine Schaufel in der Hand, hatte Dreck an der Hose und stand vor den Überresten von sechs Leichen, die in einem Loch begraben waren, an das er augenscheinlich letzte Hand legte.«

»Ein wenig schwierig, darauf vor Gericht herumzutanzten«, meinte Michelle.

»Was für ein Pech, dass Roy kein Politiker ist.«

»Wieso?«

Sean lächelte. »Wäre er Politiker, könnte er diese Geschichte umdrehen und behaupten, er sei in Wirklichkeit dabei gewesen, die Opfer aus dem Loch auszugraben, um sie zu retten.«

»Jedenfalls wurde er verhaftet und fiel bei einer Vernehmung durch, bei der man seine Zurechnungsfähigkeit überprüft hat«, sagte Michelle. »Dann wurde er nach Cutter's Rock geschickt. Aber wieso nach Maine? Hat Virginia keine geeigneten Einrichtungen?«

»Aus irgendeinem Grund wurde es eine Bundesangelegenheit. Dadurch kam das FBI ins Spiel. Und wenn Unzurechnungsfähigkeit festgestellt wird, landet man in der Regel in einem Hochsicherheitsgefängnis des FBI. Einige davon haben psychologische Abteilungen, doch in Edgar Roys Fall wurde entschieden, dass das nicht ausreichte. Das St. Elizabeth's in Washington wäre das Richtige gewesen, aber es wurde verlegt, um Platz für ein neues Hauptquartier des Heimatschutzministeriums zu machen, und den neuen Standort hielt man nicht für sicher genug. Daher war Cutter's Rock die einzige Möglichkeit.«

»Warum dieser eigenartige Name? ›Fels des Kutters?«

»Dort ist es nun mal felsig. Kutter bezeichnet einen Schiffstyp, und Maine ist ein Seefahrerstaat.«

»Ich vergaß, dass du mal Seebär warst.« Michelle schaltete Radio und Heizung ein und schauderte. »Mann, ist das kalt. Dabei ist noch nicht mal Winter.«

»Wir sind hier in Maine. Hier kann es zu jeder Jahreszeit kalt sein. Überprüf mal, auf welchem Breitengrad wir sind.«

»So was lernt man, wenn man lange Zeit in abgeschlossenen Räumen verbringt.«

»Jetzt klingen wir tatsächlich wie ein altes Ehepaar.«
Sean drehte die Lüftung ganz auf, zog den Reißverschluss seines Anoraks hoch und schloss die Augen.